Eine Reise ins Reich der Mitte : Chinasplitter

Autor(en): **Frey-Wettstein, Franziska**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-819101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Reise ins Reich der Mitte

Chinasplitter

In jeder «visit»-Ausgabe wendet sich die Präsidentin der Stiftung Pro Senectute Kanton Zürich, Franziska Frey-Wettstein, in der Rubrik «Präsidial» mit aktuellen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen an Sie, liebe Leserinnen und Leser. Heute erzählt sie von ihrer eindrücklichen Reise, die sie im Herbst 2004 nach China geführt hat.

Franziska Frey-Wettstein
Präsidentin des Stiftungsrates
Pro Senectute Kanton Zürich

Sie war ein Glücksfall, diese mehrwöchige Reise durch China von Norden nach Süden, von Peking bis Hongkong. Sie schloss den Besuch einer Millionenstadt im Inneren des Landes, von unbeschreiblich rückständigen Gegenden im Südwesten und von Städten an der Westküste mit atemberaubender Skyline mit ein. Dazu gab es viele Gelegenheiten für Gespräche mit Berufsleuten, Besuche in Spitälern, Schulen und Kindergärten. Man taucht ein in eine neue Welt, ist überwältigt von der fremden Vielfalt des Lebens und ist fasziniert von der Aufbruchstimmung, die vor allem in den Städten im Westen Chinas herrscht. Der Wille, einen Beitrag für eine bessere Zukunft zu leisten, ist besonders bei jungen Leuten sehr gross. Wir im Westen tun gut daran, uns mit dieser nach vorne strebenden neuen Welt näher zu befassen. Vielleicht lässt sich einiges lernen, wenn es gelingt, unsere demokratischen Werte für einmal nicht als absoluten Massstab zu nehmen. Die grossen Entwicklungsschritte, die dieses Riesenreich in sehr kurzer Zeit getan hat und weiterhin tun wird, und die ungeheuren Probleme, die noch zu bewältigen sind, verlangen Respekt und Verständnis.

■

China ist nach Kanada und Russland das drittgrösste Land der Welt, 1,3 Milliarden Menschen leben dort. Die Bevölkerung der USA zählt 300 Millionen, die 45 Länder des Europarates 500 Millionen Einwohner.
Die Chinesen leben vorwiegend (zu 92 Prozent) in den Küstengebieten im Osten des Landes. Im Landesinneren und in der Mongolei nimmt die Bevölkerungsdichte sehr rasch ab und beträgt im Westen zum Teil weniger als ein Einwohner pro Quadratkilometer. Ethnisch gehören die Chinesen zu 94 Prozent dem Volk der Han an. Die restlichen 6 Prozent sind Mongolen, Tibeter, Bergstämme und Turkvölker.
China ist eine sehr alte Kultur, die ältesten Keramikfunde datieren aus der Jungsteinzeit und sind 5000 Jahre alt. In Europa waren zu dieser Zeit noch nicht einmal die Pfahlbauer am Wirken!
Leider ist ein ganz grosser Teil dieses riesigen Kulturerbes von den militanten Rotgardisten unter dem Regime von Mao Zedong in der Kulturrevolution vernichtet worden. Die Chinesen bezeichnen die damaligen Vernichtungsfeldzüge, denen ein unermesslicher Reichtum an Kulturgütern zum Opfer fiel, selber als «grösste Katastrophe, die das Land je erdulden musste».
Für den Besucher aus dem Westen gibt es aber trotzdem eine Unmenge an Neuem und Fremdem zu besichtigen und an Eindrücklichem zu erleben.

■

Die grösste globale Bedrohung dieser Welt ist die Überbevölkerung. China hat versucht, mit seiner Ein-Kind-Familienpolitik und damit schätzungsweise rund 600 Millionen Ungeborenen einen Beitrag zur Reduktion der Bevölkerungsexplosion zu leisten. Eine ganz andere Frage ist, wie und ob überhaupt eine Ein-Kind-Familie funktionieren kann. Das Thema ist in China kein Tabu und wird intensiv und ernsthaft diskutiert. Tatsache ist, dass zwischen ländlichen und städtischen Lebensformen grosse Unterschiede bestehen. In der Stadt sind beide Eheleute berufstätig. Frauen wie Männer sind sehr bildungsbewusst, wirtschaftsorientiert und arbeiten für einen verbesserten Lebensstandard. Die Kinderzahl in Schanghai zum Beispiel ist rückläufig, junge Paare entscheiden sich zunehmend grundsätzlich gegen Kinder. In ländlichen Gegenden stellt eine grössere Familie (und somit mehr Arbeitskräfte) immer noch ein Bedürfnis dar. Angehörige von Minoritäten sind frei in der Kinderzahl. Hartnäckig halten sich nach wie vor Gerüchte, wonach besonders Mädchen unerwünscht seien und deshalb abgetrieben würden, und dass Eltern bei einem zweiten Kind Lohnkürzungen oder andere Repressionen zu befürchten hätten.
Tatsache ist, dass bereits 40 000 Kinder, 99 Prozent davon sind Mädchen, in die USA adoptiert wurden, jedes Jahr kommen 6000 weitere dazu. Ein amerikanisches Ehepaar, das auf Adoptionstour war, erzählte von seinen Erfahrungen und war voller Lob für das gut organisierte und menschlich-ethisch sehr rücksichtsvolle Verfahren.
Angesprochen auf den Mangel an Mädchen im heiratsfähigen Alter erklärte eine junge Chinesin sehr selbstbewusst, dass sie es jetzt so halten werden wie die feudalen Herren früher, sie würden sich männliche Konkubinen nehmen! Der Beginn eines neuen Matriarchats?

■

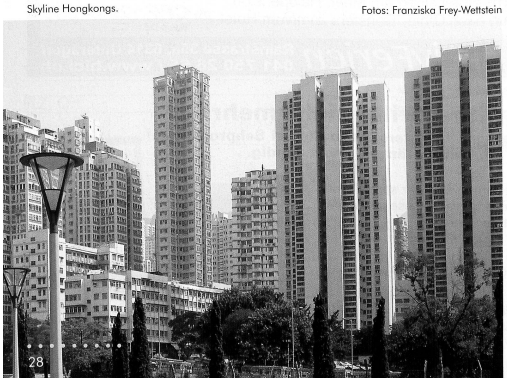
Der 1. Oktober ist Chinas Nationalfeiertag. Dann muss die ganze arbeitende Bevölkerung eine Woche lang obligatorische Ferien machen. Die freien Tage werden für Besuche bei Verwandten genutzt, wobei die Hauptstadt Peking mit dem festlich mit Blumen geschmückten Platz des himmlischen Friedens, dem Tiananmen-Platz, Hauptattraktion ist. Stolze Eltern fotografieren gekonnt posierende kleine Fotostarkinder, begleitet von eher scheuen und abgearbeitet wirkenden Grosseltern in unauffälligen Mao-Gewändern.
Hier fallen die ungeheuren Menschenmassen besonders auf. Auf dem riesigen Platz, normalerweise fast beängstigend leer, bewegt sich eine gewaltige Menschenmenge. Alle sind überaus diszipliniert und fröhlich, man fühlt sich sehr sicher, obwohl kaum Polizisten präsent sind. Die wunderbar in Rot und Grün gekleideten Militärs werden als Fotosujets mit dem Junior gebraucht und sind – ähnlich wie vor dem Buckingham-Palast – eine Touristenattraktion.
Es tönt keine laute Musik, auch sind nur ganz wenige Glacestände auszumachen. Kein Popcorn und keine Strassencafés. Für die Menschen in China sind solche Luxusangebote viel zu teuer. Die Familien bringen ihr Essen mit und setzen sich zur Mahlzeit irgendwo auf den Boden. Stühle oder Bänke im öffentlichen Raum sind Mangelware.
Auch die Suche nach einer öffentlichen Bedürfnisanstalt kann sich recht schwierig gestalten. Chinesen sind grosse Meister im Hocken. Alle, ganz gleich ob Alt oder Jung, können auf ihren Fersen hockend völlig entspannt stundenlang ausharren. Wir Westler brauchen Stühle, auch am stillen Örtchen. Im öffentlichen China sind solche aber nach wie vor rar. Das Problem ist allerdings erkannt, es wurde entschieden, die öffentlichen Bedürfnisanstalten zum Teil chinesisch und zum Teil nach westlicher Art einzurichten. So können beide Kulturen im Namen der Völkerverständigung gleichberechtigt nebeneinander berücksichtigt werden: die einen, die lieber hocken und sich bei offener Tür gerne unterhalten, und die anderen, die im Sitzen ihr Geschäft lieber ganz zurückgezogen erledigen.

■

Offensichtlich ist der beginnende Wohlstand in den Städten der Ostküste. Es gibt für Staatsangestellte eine Altersrente und am Nationalfeiertag eine Woche Ferien. So hat uns ein pensionierter Archäologe, der in einem kleinen, für unsere Verhältnisse bescheiden eingerichteten Häuschen wohnt, versichert, dass er es in seinem ganzen Leben noch nie so gut gehabt

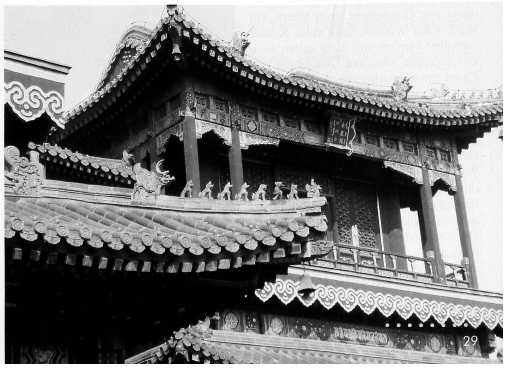
Skyline Hongkongs.

Fotos: Franziska Frey-Wettstein



Dorfbewohner/innen der Provinz Guizhou.

Dachfirst am Lamatempel in Peking.



habe. Er wohne mit seinen zwei Söhnen und ihren Frauen zusammen und müsse keinen Hunger mehr leiden. Die gesamte Sippe muss nicht mehr auf kleinstem Raum zusammen hausen; die einzelnen Familien leben in getrennten Räumen. Im Hongkong Museum of History kann man nachlesen, dass noch 1950 sieben Personen in einer Wohnung von elf Quadratmetern gelebt haben. Gekocht wurde damals auf dem Balkon, ein Gemeinschafts-WC gab es auf der Etage und waschen musste man sich in einem öffentlichen Bad in der Stadt. Neu werden jetzt in den Städten für die dreiköpfigen Familien in Hochhäusern Wohnungen gebaut. Diese sind mit rund dreissig Quadratmetern Fläche jedoch sehr klein. Ein Indiz für die intensive Bautätigkeit sind die unendlich vielen Krane, die überall stehen, auch sonntags und bis spät am Abend in Betrieb sind. Extrem sind die Verhältnisse in Hongkong, da werden nach der neuen Bauordnung nur Wohnhäuser bewilligt, die mindestens sechzig Stockwerke hoch sind. Der Bau eines neuen Wolkenkratzers dauert drei Monate, die eindrückliche Skyline von Schanghai ist erst nach dem Tode von Mao Zedong – also nach 1964 – in den letzten 40 Jahren entstanden. Selbst der reisegewohnte Tourist mit der Skyline von New York vor Augen staunt ob der Vielfältigkeit der Riesenbauten und dem spektakulären Lichtermeer.

■

Grosselterliche Kinderbetreuung gilt in China als Pflicht. Bei der Ein-Kind-Familie reduziert sich diese aber auf ein Minimum: vier Grosseltern, zwei Eltern, ein Kind. Kein Wunder, dass diese Kinder verwöhnt werden und nicht selten auch Zwistigkeiten zwischen Grosseltern und Eltern entstehen über die wenigen freien Stunden, die überhaupt für sie als Betreuer/innen zur Verfügung stehen. Die Kleinen werden bereits mit zwei Jahren in den Kindergarten geschickt, damit eine Gemeinschaftserziehung stattfinden kann. Für viele intellektuelle Eltern reichen aber diese öffentlichen Einrichtungen nicht. Sie schicken ihre Kinder in private Tagesschulen oder sogar Boarding Schools. Diese sehr teuren Schulen bieten den Kindern bereits im Alter von vier bis fünf Jahren eine breite vorschulische Ausbildung, besonders in Chinesisch und Englisch.

Die chinesische Regierung versucht, die alten Menschen, die jetzt ja neu mit sechzig pensioniert werden und deren Lebenserwartung im Steigen begriffen ist (1990 bei den Männern 69 Jahre und bei den Frauen 73 Jahre), für den Sport zu begeistern.
Sport wird in China als ganzheitliche Betätigung verstanden. So sieht man die älteren Menschen am frühen Morgen überall beim Tai-Chi und beim Qi Gong. Da kann es aber auch passieren, dass man einem streng geradeaus schauenden Paar im Tangoschritt begegnet, sich zwei im Walzertakt drehen oder zu Elvis-Presley-Rhythmen Figuren einstudieren. Alle sind sehr ernst

«Wenn ich einen grünen Zweig im Herzen trage, wird sich der Singvogel darauf niederlassen.»

und wirken konzentriert, man hört kaum Gelächter oder laute Worte. Manchmal passiert auch alles ohne Musik, da das Geld für die Batterien für den Transistor fehlt ... Wichtig ist die Musik aber allemal, auch sie gehört zum Sport. Der chinesische Gesang wird gepflegt und die Kniegeige wird mit geübten Händen gespielt. Die Universitäten unterrichten Studenten im Gebrauch dieser zweisaitigen Geige und im Gesang der alten chinesischen Opern. Es wird versucht, diese vom Aussterben bedrohte Kultur wieder zu beleben. Angesichts des dominanten Einflusses und der Faszination der westlichen modernen Musik ist dieses Ansinnen schwierig.

Auch die Literatur kommt nicht zu kurz, sie gehört ebenfalls zum Sport. Tiefes Ein- und Ausatmen soll das Turnen, das Singen, aber auch das Schreiben von Gedichten begleiten. Da bringt einer in Gedichtform seine Gedanken auf die Steinplatten im Park. Er benutzt dazu einen langen Pinsel, den er ins Wasser taucht, holt tief Atem und schreibt in einem Zug sein ganzes Gedicht nieder. Die interessierte Menge schaut zu und kommentiert das Geschriebene. Ein Luftzug trocknet die nassen Zeichen und das Ganze ist verflogen – bis zum nächsten Mal.
Frauen haben es leichter, sinnvolle Beschäftigungen zu finden, denn sie sind für die im Arbeitsprozess eingespannten jungen Familien als Köchinnen sehr willkommen. Den alten Chinesinnen kann man jeden Tag auf dem Markt beim Einkauf von Gemüse und Fisch zusehen. Die Jungen erzählen stolz, dass sie jeden Tag frisch gekochte Mahlzeiten geniessen könnten und es fällt tatsächlich auf, dass die Fastfood-Ketten in Peking und anderen grossen Städten (noch) spärlich vertreten sind.
Männer vertreiben sich die Zeit mit Zuhören. Sie tragen ihre in kleine Käfige eingesperrten Singvögel jeden Tag in den Park. Dort treffen sie sich mit Kollegen zu einem Schwatz und die Vögel treffen sich zum gemeinsamen Singen. Hier fällt auf, wie laut gesprochen und wie fröhlich gelacht wird. Fast ebenso laut singen die Vögel, sie sind Glücksbringer, etwas melodiöser und vielleicht doch nicht ganz unglücklich. Was sich Menschen und Tiere zu erzählen haben, bleibt uns leider verborgen.

Der Kniegeigenspieler.